
Johnson-Jahrbuch

Band 10/2003

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson V, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 10. 2003 –

ISBN 3-525-20909-6

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Nicola Westphal

Die Freundschaft in den Zeiten der Tyrannei

Überlegungen zu einer Schulstunde in *Ingrid Babendererde*

Intertextuelle Bezüge in Uwe Johnsons Werk sind ein Thema, das die Forschung vermutlich noch einige Jahre lang beschäftigen wird, und ohne Zweifel sind in dieser Hinsicht die *Jahrestage* oder, auf andere Art und Weise, die *Skizze eines Verunglückten* sehr viel ergiebiger als *Ingrid Babendererde*. Wenn der Erstling in diesem Zusammenhang hier dennoch Untersuchungsgegenstand ist, so deshalb, weil Johnson in ihm eine Weise des Umgangs mit einem literarischen Bezugstext – Schillers Ballade *Die Bürgschaft* – entwickelt, die in den späteren Werken nicht mehr anzutreffen ist: Lesen und Interpretieren sind Bestandteile der Romanhandlung, aber mit der Vorführung verschiedener, gleichberechtigt nebeneinander stehender Deutungen verfolgt Johnson ganz unterschiedliche Zwecke.

Die Darstellung einer Unterrichtsstunde im Fach Deutsch, in der Johnson durch das Zitieren des Brecht-Sonetts *Über Schillers Gedicht ›Die Bürgschaft‹* einen weitläufigen Bezugsraum öffnet, hat dabei in zweierlei Hinsicht exemplarischen Charakter: erstens als Äußerung zur kulturpolitischen Debatte der 50er Jahre in der DDR und zweitens als Kommentar zum Thema des Romans, der Konfrontation der drei Hauptfiguren mit den Ansprüchen stalinistischer Politik und ihren Reaktionen darauf. Dass Johnson in *Ingrid Babendererde* einen Beitrag zur Erbediskussion leistet, hat die Forschung schon des Öfteren angedeutet. Was dagegen bisher übersehen wurde, ist die Tatsache, dass der Leser gleichzeitig Zeuge eines mit ästhetischen Mitteln ausgetragenen politischen und moralischen Streits zwischen den Protagonisten wird.

Die Deutschstunde, um die es hier geht, findet in der fünften Stunde am Mittwoch der beschriebenen knappen Woche statt und wird von Frau Behrens, auch »Das Blonde Gift« genannt, erteilt.¹ Es ist eine der letzten Stunden vor dem schriftlichen Abitur, und die Lehrerin plant, das »Verhältnis von Abiturienten zur Lyrik der Weimarer Klassik« (IB, 96) zu ermitteln, bevor der Prüfungsstoff »Romantik« wiederholt wird. Was ihren Ablauf betrifft, verläuft die Stunde ganz nach Plan: Die Schülerin Perkies wird aufgefordert, Goethes Ballade *Der Schatzgräber* vorzutragen, Klaus liest daraufhin kommentierend Brechts Sonett über Schillers *Bürgerschaft*, Ingrid liefert einen eigenen Beitrag zum Thema Schiller, und den Rest der Stunde verwendet Frau Behrens für ein Referat über die Romantik. Die genauere Analyse dieser Deutschstunde legt jedoch tiefere Bedeutungsschichten frei; ein Indiz hierfür ist die Ankündigung, es handle sich um »eine Art Reifeprüfung im Voraus« (ebd.), die den bereits im Romantitel mehrdeutigen Begriff aufgreift.

Was die Erbeproblematik betrifft, kann die Lehrerin unschwer als Vertreterin der offiziellen Position zu diesem Thema identifiziert werden. Die literarische Epoche der Romantik stellt sich in ihrer »sozialistischen« Sichtweise so dar:

Zu jener Zeit war in Deutschland der Feudalabsolutismus die herrschende Kraft. Territoriale Aufgespaltenheit. Unterdrückung des Volkes. Grosses Elend. Wirtschaftlicher Niedergang. Die Romantik. Die Blaue Blume als Symbol des Schönen / Hohen / Reinen / Guten. Die Wendung gegen die Klassik. Die Romantik als bewusstes Werkzeug der herrschenden Klasse. (IB, 102)

Diese in der Frühzeit der DDR weit verbreitete Argumentation stützt sich auf die Vorstellung einer antithetischen Pendelbewegung zwischen Fortschritt und Reaktion in der Literaturgeschichte, nach der die Klassik als Fortsetzung der progressiven Aufklärung zu betrachten ist, während mit der Romantik die Reaktion beginnt. Die Ablehnung der Romantik richtete sich gleichzeitig gegen deren vermeintlichen Konservatismus und gegen die modernistischen Aspekte ihrer Literaturtheorie.

Diese offizielle Haltung hatte sich im Lauf der dreißiger und vierziger Jahre herausgebildet und hatte in der so genannten Expressionismusdebatte ihre wichtigste Vorläuferdiskussion.² Um 1930 wandelte sich

1 Johnson, Uwe: Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953, Frankfurt am Main 1992, S. 95–103; dies entspricht den Abschnitten 22 und 23 des Textes.

2 Vgl. dazu Mandelkow, Karl Robert: Die literarische und kulturpolitische Bedeutung des Erbes, in: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 11 (Die Literatur der DDR, hg. von Hans-Jürgen Schmitt),

der marxistische Umgang mit dem Erhebegriff; die vorher traditionsnegierende Skepsis gegenüber dem klassischen »Erbe« wurde – vor allem mit Hilfe des literaturtheoretischen und –geschichtlichen Hintergrundes, den Lukács zuerst 1932 in dem Aufsatz *Aus der Not eine Tugend* lieferte – aufgegeben zugunsten einer Verknüpfung von Tradition und neuer Kunst. Lukács war derjenige, der die Kanonisierung des klassisch-bürgerlichen Kulturerbes innerhalb eines marxistischen Literaturverständnisses theoretisch untermauerte. Mit seinen Studien unter dem Titel *Goethe und seine Zeit* (entstanden in den späten 30er Jahren, erschienen 1947) lieferte er die Vorlage für das offizielle Goethe-Bild in der DDR. Dieses hatte mehr als zwei Jahrzehnte lang Bestand, also sowohl zur Handlungs- als auch zur Schreibzeit von *Ingrid Babendererde*.

Es sind drei wesentliche Aspekte, die die präskriptive Klassikrezeption, -aneignung und -nutzung prägten. Ideengeschichtlich wurde besonders Goethe als Wegbereiter des sozialistischen Realismus vereinnahmt, weil er sich wegen seiner Haltung zur Französischen Revolution und im Hinblick auf das Ende von *Faust II* besser als Schiller in das Bild des Vorläufers einer revolutionären Tradition in Deutschland einpassen ließ. Formal zeigte sich die Aktualisierung der klassischen Ästhetik im Schönheits- und Harmonieideal sowie in der Übernahme klassischer Formen – wie zum Beispiel dem Sonett. Wirkungsgeschichtlich wandten sich die Verfechter des marxistischen Erbeverständnisses gegen das westdeutsche Schlagwort vom Nullpunkt. Die kulturpolitisch Verantwortlichen in der gerade erst entstehenden DDR setzten von Beginn an auf die Proklamation einer Kontinuität der humanistischen Traditionen, die sie dem »vom Faschismus pervertierten« Bewusstsein der Bevölkerung entgegensetzen wollten, wobei sie – wie die westdeutschen Politiker auch – Alleinvertretungsansprüche erhoben. Die Nähe der DDR-Erbeauffassung, speziell der Verehrung Goethes, zum wilhelminischen Goethe-Kult und zur nationalsozialistischen Klassikverehrung klingt in Frau Behrens' affirmativer Aussage vom »hohen Pathos der Weimarer Klassik« (IB, 98) an.

Es kann als ironischer Kunstgriff gedeutet werden, dass Johnson ausgerechnet Goethes Ballade *Der Schatzgräber* (1797) als Beispiel für die Demonstration unkritischer Goethe-Verehrung benutzt. Bezeichnenderweise handelt es sich um eine für Goethe eher untypische Ballade – ungewöhnlich sind vor allem ihr pädagogischer Impetus und die dezi-

diert moralische Belehrung in den Schlussversen –, deren Auswahl abweichend von der offiziellen Auffassung die Gemeinsamkeiten und nicht die Unterschiede zwischen Goethe und Schiller herausstellt. Von dem didaktischen Anspruch an und für sich ausgehend lassen sich vielleicht sogar, was die Parabelhaftigkeit der Geschichte sowie ihre Verbindung von Didaktik und Unterhaltung betrifft, Verbindungen zum Brecht der Lehrstücke und der Exillyrik ziehen:

Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.³

Brechts Gegenposition zu Lukács in der Expressionismusdebatte und auch später in der Erbediskussion – die einen Höhepunkt 1952/53 in der Debatte um Brechts Inszenierung des *Urfaust* und um Eislers kritisches Opernlibretto *Johann Faustus* fand – wird von Johnson dazu benutzt, eine Gegenposition zur Klassikauuffassung der Lehrerin kenntlich zu machen. Diese Gegenposition wird durch Klaus vertreten, der seine identifikatorische Lektüre des Brechtschen Sonetts über Schillers *Bürgerschaft* als Kommentar zum offiziellen Umgang mit der klassischen Tradition öffentlich vorstellt.⁴ Gehalt und Zweck dieses Kommentars formuliert er auf Nachfrage so: »Er habe wunschgemäß deutlich machen wollen wie er sich verhalte zur Lyrik der Weimarer Klassik: mittelbar nämlich« (IB, 100). Die Reaktionen seiner Mitschüler auf das Brecht-Gedicht verdeutlichen auf ironisch-spielerische Weise zweierlei: das Bewusstsein einer Provokation und Ratlosigkeit über ihr Ausmaß.

– Ich sa-ge ja: sagte Eva Mau. – Das haben wir nu von der Meinungsfreiheit: sagte Klacks. – Sofort drei Mann zum Aufräumen: verordnete Dicken Bormann. – Nieder mit dem Kalten Krieg! rief Itsche. – Oh Gott: sagte Marianne. Hannes stand auf und liess Klaus auf seinen Platz steigen. – Wie mans nimmt: sagte er. – Was würde der Führer aller Völker dazu sagen? sang Pummelchen. – Was zeigt uns das: sagte Söten. – So ist die Lage: sagte Klacks. – Ruhe! sagte Frau Behrens. (IB, 99)

3 Goethe, Johann Wolfgang: Werke. Hamburger Ausgabe, textkritisch durchgesehen und mit Anmerkungen versehen von Erich Trunz, Bd. 1, Hamburg 1966, S. 266.

4 Diese Szene ist in typisch Johnsonscher Manier durch zwei vorherige beiläufige Hinweise angekündigt, die in ihrer Unscheinbarkeit zum Überlesen geradezu einladen: »Denn Ingrid hatte sich umgekehrt um zu sehen was er las; als sie sah dass es Gedichte waren oder so etwas, wollte sie den Band zu sich nehmen, Klaus hielt ihn aber fest« (IB, 78); »Dieter sah mit Wiegen seines Kopfes auf Klaus, der bäuchlings neben Jürgen lag und in seinem Gedichtbuch strich und schrieb« (IB, 94).

Die Reaktion fällt deshalb uneindeutig aus, weil Brecht mit seiner marxistischen Kritik am weltfremden Idealisten Schiller zwar durchaus einer offiziellen kulturpolitischen Vorgabe nahe kommt, wie an der Reaktion der Lehrerin auf Ingrids Beitrag später noch genauer abzulesen sein wird, gleichzeitig aber mittels der Form seines Einspruchs nicht nur Schiller, sondern auch die Art der sozialistischen Klassiker-Vereinnahmung kritisiert.

Seine kritische Distanz zum Erbe stellt Brecht auf mehreren Ebenen aus. Die Sonettform ist dadurch gebrochen, dass das »hohe Pathos der Weimarer Klassik« allenfalls noch in parodistischer Gestalt vorhanden ist: »Oh edle Zeit, oh menschliches Gebaren!« (IB, 98). Den Widerspruch zwischen klassischer Form und anti-klassischen Inhalten, der ästhetische Harmonie vorspiegelt, wo keine ist, unterstreicht Klaus durch seine Vortragsweise; er liest »wie ein Nachrichtensprecher« (IB, 99). Die extreme Verkürzung des Erzählten – was bei Schiller zwanzig Strophen einnimmt, kürzt Brecht auf sieben Zeilen zusammen – und die Elimination jeglicher Dramatik intensiviert das parodistische Missverhältnis zwischen phrasenhaft resümierendem Inhalt und heroischem Schema:

Der eine ist dem andern etwas schuld.
 Der ist tyrannisch, doch er zeigt Geduld
 Und lässt den Schuldner auf die Hochzeit fahren.
 Der Bürge bleibt. Der Schuldner ist heraus.
 Es weist sich, dass natürlich die Natur
 Ihm manche Ausflucht bietet, jedoch stur
 Kehrt er zurück und löst den Bürgen aus. (IB, 98f.)

Inhaltlich ist es Schillers idealistische Lösung des Konflikts, die Brecht in seiner politischen Lesart der Ballade kritisiert: Der Tyrann, der eingangs immerhin ermordet werden sollte, vollführt im Angesicht von Treue und Freundschaft eine Läuterung zur Menschlichkeit. Damit ist der Konflikt beseitigt; die Frage einer Umwälzung der sozialen Verhältnisse stellt sich nicht mehr.⁵ Bei Brecht manifestiert sich die Kritik an dieser Lösung, die eigentlich eine Nicht-Lösung ist, in der Pointe: »Am End war der Tyrann gar kein Tyrann« (IB, 99).

5 Vgl. dazu auch Knopf, Jan: Brecht-Handbuch. Lyrik, Prosa, Schriften. Eine Ästhetik der Widersprüche, Stuttgart 1984, S. 101f. Knopf deutet in seiner Brecht folgenden politischen Lesart die Naturgewalten bei Schiller, die die Rettung des Bürgen beinahe verhindern (das Wasser, die Hitze, auch die Räuber), als Zeichen für die Widerständigkeiten der Zeit – Schiller habe damit unbewusst gegen seine eigene idealistische Lösung protestiert. Darüber lässt sich streiten. Was passiert, wenn man Knopfs Lesart

Karl Mickel nennt in einem frühen Essay über die *Bürgschaft* – der sich für die Interpretation des Gedichts im Zusammenhang von *Ingrid Babendererde* als sehr nützlich erweist, weil seine »Stufen des Verstehens« sich bei Johnson wiederfinden lassen – Brechts Verständnis von Schillers Ballade ein soziologisches; seine Parodie gleiche einer historischen Analyse und entlarve die gesellschaftlichen und politischen Unwahrscheinlichkeiten von Schillers Konstruktion. Gleichzeitig betont er, dass es sich nur um eine unter mehreren möglichen Lesarten und nicht um destruktive Kritik handelt, indem er Brechts Absicht zitiert: »Diese sozialkritischen Sonette sollen natürlich den Genuß an den klassischen Werken nicht vereiteln, sondern reiner machen.« Zu Recht erinnert Mickel daran, dass Brechts Sonett im Jahr 1940 entstanden ist – im Angesicht Hitlers konnte Fürstenerziehung nur anachronistisch wirken.⁶

Entsprechend der Reaktion der Schüler ist auch die Lehrerin keineswegs sicher, wie sie Klaus' Beitrag deuten soll: »Frau Behrens betrachtete den Schüler Niebuhr mit Misstrauen und Wohlgefallen. Sie sagte: Schön. Man werde noch einmal darüber reden« (IB, 100). Ihre Reaktion spiegelt – wie die der Mitschüler – die kulturpolitische Diskussion zwischen unkritischer Klassikverehrung und Idealismuskritik in der frühen DDR. In diesem Zusammenhang ist der Akt des Widerstandes, den Klaus mit der Lesung vollzieht, gar nicht so groß wie in der Sekundärliteratur zuweilen zu lesen ist – zumindest, was einen direkten Angriff auf das offizielle, durch die Lehrerin repräsentierte Klassikbild betrifft, wie ihre halb wohlwollende Reaktion auch belegt.⁷

unbesehen auf *Ingrid Babendererde* überträgt, kann man bei Strehlow nachlesen: »Die Naturmetapher (Strom der Revolution; Brücke zum Tyrannen) wird weitergesponnen zu der beiläufigen Anspielung auf gesellschaftliche Umwälzungen (Mai 1953)«; vgl. Strehlow, Wolfgang: *Ästhetik des Widerspruchs. Versuche über Uwe Johnsons dialektische Schreibweise*, Berlin 1993, S. 86–92, hier: S. 90. Strehlow entgeht gänzlich, dass sich Ingrid und Klaus in dieser Passage streiten.

6 Mickel, Karl: *Stufen des Verstehens*. Zu Schiller: *Die Bürgschaft*, in: ders., *Gelehrtenrepublik. Aufsätze und Studien*, Halle 1976, S. 42–46, das Brecht-Zitat: S. 44.

7 Vgl. Mecklenburg, Norbert: *Die Erzählkunst Uwe Johnsons. Jahrestage* und andere Prosa, Frankfurt am Main 1997, S. 162: »Im Literaturunterricht irritiert er [Klaus] das Lukács-orthodoxe Klassikbild der Lehrerin, das dem in der frühen DDR herrschenden korrekt entspricht«. Vgl. auch Annekatrin Klaus, die die Szene als ein Beispiel unter mehreren für »die Haupteigenschaft Klaus Niebuhrs, den Spott«, liest. Ebenso wie seine Rede im Englischunterricht über die »doppelte Elisabeth« (IB, 78–80) und seine Parabel vom »Land der Bärtigen« (IB, 178–180) sei auch »sein Vortrag der Brechtschen Variante der *Bürgschaft* [...] ein nur indirekt zu erschließender Protest, der im Ästhetischen verpufft und ohne Wirkung bleibt«; vgl. Klaus, Annekatrin: »Sie haben ein Gedächtnis wie

Als Kommentar zu den politischen Vorgängen im Roman erhält Klaus' Wortmeldung jedoch erheblich mehr kritisches Gewicht als im Kontext der Erbediskussion der DDR, denn die Parallelen zwischen Schillers Ballade, Brechts Parodie und Johnsons Roman sind unübersehbar. Auch bei Johnson gibt es einen ›Tyrannen‹, personifiziert in der Figur des Schuldirektors ›Pius‹ Siebmann, der im Rahmen des stalinistischen Kirchenkampfes die Tätigkeiten der Jungen Gemeinde unterbinden will. Um dieses Ziel zu erreichen, bedient er sich der abwegigsten Vorwürfe gegenüber ihren Mitgliedern – Spionage, Verrat, Terror – und nimmt in Kauf, dass diese das Land verlassen. Wie Ingrid und Klaus flüchtet auch Elisabeth Rehfelde und vermutlich auch Peter Beetz nach Westdeutschland (vgl. IB, 201 und IB, 145).

Es ist möglich, Klaus' Kommentar zur aktuellen politischen Situation in der Schule in eben dieser Parallele zu sehen, so wie Brecht auch die aktuelle politische Situation in Deutschland zur Entstehungszeit seines Sonetts, nämlich die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, kommentiert. Klaus' Provokation bestünde dann in der öffentlichen Verlautbarung der Erkenntnis, die Methoden der Partei seien nicht mehr demokratisch, sondern diktatorisch – Verfassungsbruch ist schließlich auch der Grund, den er in seinem Antrag auf Streichung aus der Schülerliste angibt (vgl. IB, 225).

Doch ebenso wie Brechts Parodie nicht zum geringsten Teil eine Kritik an menschlichem Verhalten in sozialen Konfliktsituationen darstellt – Schiller fungiert in seinem Sonett als Stellvertreter für die ›Deutsche Misere‹ –, so lässt sich auch Klaus' Beitrag als eine solche Kritik lesen. Seine Provokation richtet sich aus dieser Perspektive nicht gegen den Direktor, sondern gegen seinen Freund Jürgen. Jürgen ist – im Gegensatz zu Klaus, der sich von seinem Amt als FDJ-Gruppenfunktionär zurückzog, als Pius Direktor wurde – aktives FDJ-Mitglied und arbeitet in der Zentralen Schulgruppenleitung mit dem Direktor zusammen. Obwohl er wie Klaus dessen rigorose Methoden zur Durchsetzung des staatlichen Kontrollanspruchs ablehnt, setzt er bis zum finalen Eklat auf Gespräch und Überzeugungsarbeit – als Beleg dafür kann sein Verhalten in der Kontroverse um Elisabeth Rehfelde und die Rückgabe ihres FDJ-Mitgliedsbuchs gelten. Im Freundestrio steht Ingrid für direkten Widerstand, Klaus für eher indirekte Kritik, und Jürgen steht für das Projekt

ein Mann, Mrs. Cresspahl!« Weibliche Hauptfiguren im Werk Uwe Johnsons, Göttingen 1999, S. 103f. Diese Deutungen verbindet außerdem, dass sie die Bedeutung der Szene für das Thema des Romans unberücksichtigt lassen.

›Fürstenerziehung‹, für intern geäußerte Kritik und die Hoffnung auf ihre Wirkung. Das Provozierende (und Beleidigende) an Klaus' Äußerungen, besonders in seiner Rede über die ›doppelte Elisabeth‹ (IB, 78-82), besteht darin, dass er Jürgen Übereinstimmung mit der offiziellen, von Pius vertretenen Parteilinie unterstellt. Auch das Brecht-Sonett lässt sich in diesem Licht lesen: Klaus wirft Jürgen vor, den Konflikt zu eliminieren, indem er das Vorhandensein eines Tyrannen leugnet – denn Tyrannen lassen sich nicht überzeugen.

Die Reaktionen Jürgens und Ingrids bereits nach den beiden Quartetten des Brecht-Sonetts sind symptomatisch und eine weitere Demonstration dessen, was in *Ingrid Babendererde* unter Freundschaft zu verstehen ist. Nach dem ersten Teil von Klaus' Lesung heißt es:

In der Pause blickte Jürgen zum Fenster. Ingrid lag weit zurückgelehnt und betrachtete den Lehrertisch, ihr Gesicht war ebenmässig und gleichgültig wie je; aber Jürgen schämte sich ihre mühsame Zurückhaltung besehen zu haben. (IB, 99)

Dieses Verhalten zeugt vom unmittelbaren Erfassen der privaten Bedeutungsebene, die das Brecht-Gedicht öffnet, und von der genauen Kenntnis des Urteils des anderen: Ingrid wird sich über die Provokation empören, und Jürgen sieht dies voraus.

Nach Beendigung der Lesung, nach der Beschreibung der zwiespältigen Reaktionen von Mitschülern und Lehrerin, heißt es: »In der ersten Reihe wurde gelacht« (IB, 100). Wie sich ausrechnen lässt, sitzt Ingrid in der ersten Reihe. Dass sie es ist, die lacht, erschließt sich aus dem Verhalten von Frau Behrens: »Babendererde, bitte?«, und nach Ingrids Beitrag ist deutlich, dass es sich nur um ein verächtliches oder bitteres Lachen handeln kann. Die folgenden Sätze – sie schildern quasi in Zeitlupe Ingrids Redevorbereitungen; ihre verzögernde, spannungssteigernde Funktion ist unverkennbar – und der Abschnittwechsel deuten darauf hin, dass ein erzählerischer Höhepunkt folgt:

Babendererde blieb unschlüssig sitzen. – Ja-a: sagte Ingrid. Frau Behrens bat sie aufzustehen, und Ingrid trat langsam neben ihren Stuhl.

– Was ist denn: fragte Frau Behrens. Sie trat in diese Klasse nur noch mit der Aussicht auf Unvorgesehenes, und wenn es nicht kam, war sie ungeduldig.

– Ja: sagte Ingrid und nahm ihren Kopf hoch. Sie lächelte begütigend auf Marianne hinunter.

Niemand wandte sich um; Itsche legte hörbar seine Nagelfeile auf den Tisch und war doch nur bis zum Zeigefinger der rechten Hand gekommen – bereit sein ist alles: sä de Voss, dunn wiern de Hunn all öwer em. (IB, 100)⁸

Es folgt Ingrids Beitrag zu Schiller und Brecht, der seinerseits Irritationen auslöst: »[...] Ingrid durfte sich setzen. Sie legte ihre Arme auf den Tisch und betrachtete ärgerlich ihr aufgeschlagenes Heft. Klaus besichtigte den Domplatz mit seinen hochmütigsten Mienen« (IB, 101). Offensichtlich ärgern sich beide, und offensichtlich ärgern sie sich aus unterschiedlichen Gründen. Warum also ist Ingrid so aufgebracht? Und was sagt sie, das Klaus so missgelaunt reagieren lässt? Ingrids eigentliche Wortmeldung ist überraschend kurz und eher beiläufig in indirekter Rede erzählt – bei Johnson sichere Zeichen für Bedeutsamkeit:

Immerhin seien das wohl gefährdete Zeiten gewesen. Es habe Tyrannen gegeben und Räuber-Banden. Und die Brücken hätten vom Strom weggerissen werden können; heutzutage sei schon Sprengstoff nötig für eine Flussbrücke. Unter solchen Umständen habe man sich aufeinander verlassen können. (IB, 100f.)

Diese Sätze könnte man als Verteidigung Schillers gegen Brecht bezeichnen oder – auf das Romangeschehen bezogen und mit Karl Mickel formuliert – als aktuelles Verstehen des klassischen Gedichts. Anders als Brecht und mit ihm Klaus liest Ingrid Schillers *Bürgschaft* nicht vor einer politischen oder historischen Folie, auch wenn sie die Zeitgebundenheit des Gedichts nicht leugnet. Sie legt ihren Deutungsschwerpunkt auf die Anfechtungen, die sich dem Helden in den Weg stellen und die er durch seinen Willen zum Auslösen des Bürgen überwindet. Seine Zwangslage – von Ingrid euphemistisch als »solche Umstände« umschrieben – besteht darin, dass der Tyrann Politik untrennbar mit Moral verkettet; der

8 Es ist sicher richtig, diesen plattdeutschen Spruch in Bezug auf den gesamten Roman bezogen so zu deuten: »Wer so spricht und die Situation mit sarkastischem Humor als ausweglos darstellt, signalisiert, daß er die gesellschaftliche Realität [...] mit ihrer Unaufrichtigkeit in den Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern sehr wohl durchschaut und sich in ihr lediglich deshalb eingerichtet hat, weil es für ihn vorläufig keine Alternative dazu gibt. [...] Daß die vorangestellte Redensart auf das Verpflichtungsgelöbnis der jungen Pioniere Bezug nimmt, erweitert den Rahmen, in dem das Sagwort zu deuten ist«; vgl. Scheuermann, Barbara: Zur Funktion des Niederdeutschen im Werk Uwe Johnsons: »in all de annin Saokn büssu hie nich me-i to Hus«, Göttingen 1998, S. 80. Der Rahmen lässt sich jedoch auch enger fassen und auf die Situation beziehen, in der der Spruch geäußert wird. Dann drückt sich darin so etwas wie die Erwartung von etwas Überraschendem aus – ein weiterer Hinweis auf die besondere Bedeutung von Ingrids Beitrag.

Held macht sich am Freund und Bürgen moralisch schuldig, wenn er sein Versprechen nicht einlöst. Er muss dem perfiden Plan des Tyrannen folgen, anders kann er seine moralische Integrität nicht wahren und den Freund retten:

Da lächelt der König mit arger List
Und spricht nach kurzem Bedenken:
»Drei Tage will ich dir schenken.
Doch wisse! Wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erlassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.«⁹

Dem Tyrannen kann es nur recht sein, wenn der Held moralische Schuld auf sich lädt: Diese Schuld ließe sich propagandistisch ausnutzen, weil der Tyrann selbst unschuldig am Tod des Bürgen erschiene: »Du wolltest die Welt ändern? So sind meine Gegner!«, wie es Karl Mickel ausdrückt. Er liest die Anfechtungen, die der Held überwinden muss, abstrakt und überzeitlich als »moralische[n] Kampf [...] im geräumigen Innern des Helden«; die Widerstände sind für ihn eine Art moralische Reifeprüfung, die der Held zu bestehen hat: »die Stationen der Rückkehr sind Stadien der Todesfurcht«.¹⁰

Ingrids Interpretation von Schillers *Bürgerschaft* mag auf den ersten Blick wie ein naiver Lobgesang auf die Freundschaft aussehen. Als direkte Antwort auf Brechts sozialkritische Lesart und im Kontext des Roman-geschehens erhält ihre Deutung jedoch eine weitere Dimension. Sie stellt einen Appell an die Freunde dar, im Angesicht politischer Repression ihre moralische Integrität zu wahren. Moralische Integrität besteht hier – wie auch bei Schiller – im Erhalt der Freundschaft, in der Erfüllung des Freundschaftsversprechens.

Die Anfechtungen, denen das Freundestrio angesichts der politischen Bedrohung ausgesetzt ist, zielen auf die Zerstörung der Freundschaft. Diese ist gefährdet, weil die unterschiedlichen Methoden und Mittel der Freunde, sich der politischen Zumutungen zu erwehren, scheinbar unvereinbar gegeneinander stehen. Besonders Klaus hat Schwierigkeiten, Ingrids und Jürgens Deutungen der Situation und ihre Reaktionen darauf mit seinen eigenen zu vereinbaren; er teilt Ingrids Empörung über Pius' Methoden genauso wenig wie er die Tatsache begreift, dass Jürgen trotzdem noch an den Parteisitzungen teilnimmt.

⁹ Schiller, Friedrich: *Sämtliche Werke*, Bd. 1, München ³1962, S. 352.

¹⁰ Mickel, *Stufen des Verstehens* (Anm. 6), S. 46.

Ingrid tadelt ihn dafür indirekt mit einer Interpretation der *Bürgerschaft*, die seiner eigenen entgegensteht. In ihrer überzeitlichen Lesart erscheint die Wandlung des Tyrannen durchaus plausibel: »Unter solchen Umständen habe man sich aufeinander verlassen können. [/] Das habe den Tyrannen bewogen sein Wesen zu ändern« (IB, 101). Auf den geschichtlichen Kontext des Gedichts angesprochen, führt sie – ebenso plausibel, unabhängig von der offiziellen Deutung – aus, dass eine solche Wesensänderung wenig wahrscheinlich sei, sie verkennt also auch nicht das Scheitern des historischen Projekts Fürstenerziehung. Damit plädiert sie für die Gleichberechtigung verschiedener Lesarten – ähnlich wie es Karl Mickel in seinem Essay tut. Allerdings läuft ihre eigene, universellere Interpretation auf das Plädoyer hinaus, in der Entscheidungssituation, in der sich die Freunde befinden, die moralische Verbindlichkeit der Freundschaft höher zu bewerten als die politische Entscheidung über Art und Umfang des Widerstandes. Klaus versteht diesen Tadel offensichtlich genau, wie sein Ärger zeigt; eben darum schaut er hochmütig aus dem Fenster.

Damit ist der verschlüsselte Dialog beendet, den die Figuren miteinander zum Thema Freundschaft führen; der Rest der Stunde ist in diesem Sinn nicht mehr relevant. Frau Behrens, die von dieser privaten Bedeutungsebene nichts mitbekommen hat, fährt in ihrem Unterrichtsstoff mit eben jener Frage fort, ob Ingrid die Läuterung des Tyrannen für wahrscheinlich halte. Ingrid antwortet »aufschreckend, geduldig«, »höflich und lustlos« (IB, 101) – damit ist deutlich, dass es ab diesem Punkt wieder »nur« um die Erbediskussion geht, und Ingrid sagt den auswendig gelernten Stoff im Sinne der herrschenden Lehre auf:

Nein: sagte Ingrid aufschreckend, geduldig: Schiller sei wohl Ehrenbürger der französischen Revolution, aber er habe sie nicht leiden können. Von den Tyrannen habe er als ein Bürger geglaubt: man könne sie erziehen und überzeugen. (IB, 101)

Auch dies durchschaut die Lehrerin nicht, deren begeisterte Reaktion auf Ingrids Idealismuskritik an Schiller mit ihrer Rolle als Vertreterin der offiziellen Doktrin übereinstimmt. Ingrids eigene Deutung der Wandlung des Tyrannen wird ihr und dem Leser vorenthalten: »12 A sah zu wie Ingrid einen Augenblick lang überlegte. Aber sie schob ihre Unterlippe vor in einer unbestimmt verzichtsamen Weise und schwieg.« (IB, 101).

Es liegt nahe, dass Ingrid sich über die Anerkennung im Sinn der offiziellen Lehre ärgert, die sich im Eifer der Lehrerin äußert. Auch die

Leerstelle am Ende des Abschnitts, ein Gespräch zwischen Ingrid und Frau Behrens (IB, 103: »Frau Behrens [...] sah aber auf zu Ingrid und deutete blickweise unter sich, und Ingrid blieb stehen«), ist als ein solcher Vereinnahmungsversuch vorstellbar. Ingrid muss dieser Versuch fatal erscheinen, weil ihre Lesart der *Bürgerschaft* – motiviert von ganz privaten Absichten, nämlich der Kritik an Klaus – eine viel abstraktere und überzeitlichere ist. Durch die Anerkennung der Lehrerin sieht sie ihre eigene Position in einer Weise an die von Klaus angenähert, die sie nicht intendiert hat.

Damit ist Ingrids Präsenz in dieser Unterrichtsstunde beendet; der Erzähler erwähnt sie nicht mehr. Falls sie sich über die krude Vermischung von Unterrichtsstoff und aktuellem politischen Kommentar seitens der Lehrerin empört (IB, 102: »Die Romantik als bewusstes Werkzeug der herrschenden Klasse. Die Junge Gemeinde als amerikanisch geförderte Spionage-Organisation: ein Eiterherd im Schosse der Republik. Die Hochromantik«), teilt sie es Klaus – anders als noch in der Stunde zuvor bei Pius (IB, 90) – nicht mit; man befindet sich endgültig im Zustand der Uneinigkeit.

Uneinigkeit und Streit nehmen im weiteren Verlauf der Romanhandlung noch zu, bevor sich die unterschiedlichen Positionen der Freunde am Ende wieder annähern. Während Ingrids Rede vor der Schulversammlung nur die Konsequenz ihrer naturgegebenen Moralität darstellt, durchlaufen Klaus und Jürgen wirkliche Entwicklungen – Klaus vertauscht seine intellektuelle Protesthaltung mit aktiver Gegenwehr, die in Schulaustritt und Flucht mündet, und Jürgen sagt sich im Verlauf seines Streits mit Pius endgültig von der Parteilinie los.

Dass Uwe Johnson auch in seine späteren Werke intertextuelle Verweise einarbeitet, dass besonders die *Jahrestage* mit literarischen Zitaten und Anspielungen gespickt sind, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, dass Schiller und Brecht in besonders großem Umfang vertreten sind.¹¹ Eine auf den ersten Blick vergleichbare Passage im Hauptwerk, in der sich Romanfiguren über Literatur und ihre Interpretation unterhalten und die gleichzeitig eine historische Anspielung auf die zeitgenössische kulturpolitische Diskussion darstellt, ist das Kapitel über Fontanes *Schach von Wuthenow*.¹² Nicht zufällig handelt es sich wie in *Ingrid Babendererde*

11 Spaeth, Dietrich: ITX – literarische Bezüge in Uwe Johnsons *Jahrestage*. Ein Werkstattbericht, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 5, Göttingen 1998, S. 71–102, zu Schiller vgl. S. 87.

12 Vgl. dazu Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I–IV, Frankfurt am Main 1970–1983, S. 1694–1707.

auch um Deutschunterricht; man weiß, wie viel aus dem Erstling in den vierten Band der *Jahrestage* eingeflossen ist. Im Vergleich zu Struktur und Funktion der *Schach*-Episode jedoch – es gibt nur *eine* Interpretation, nämlich die von Mathias Weserich, und die Forschung ist sich einig, diese als Auseinandersetzung mit Lukács und gleichzeitig als *mise-en-abyme*, als textinternen Rezeptionshinweis für die *Jahrestage* zu lesen – ist die *Bürgschafts*-Episode in *Ingrid Babendererde* um einiges komplexer.

Da geht es zunächst um Kulturpolitik, genauer: um die Erbediskussion. Der durch Lukács geprägten offiziellen Position – im Roman personifiziert durch die Lehrerin – stellt Johnson Brechts Sichtweise gegenüber. Dessen Einspruch gegen die ideologische Vereinnahmung der Klassiker bei gleichzeitiger Idealismuskritik in der Parodie auf Schillers *Bürgschaft* stößt auf eine ambivalente Reaktion: »der vorliegende Fall war so unübersichtlich« (IB, 100); diese Reaktion ist durchaus als symptomatisch zu bezeichnen.

Ferner geht es um Literatur, nämlich um unterschiedliche Interpretationen von Schillers *Bürgschaft*. Brecht liefert in diesem Zusammenhang eine mögliche Deutung, die Johnson Klaus zuordnet, weil ihre Form den Eigenschaften dieser Figur – Spott, Ironie, die Neigung zur indirekten Kritik – entspricht. Die Kritik des Projekts »Fürstenerziehung« und die Parallelen zwischen Schillers Tyrannen (dem absolutistischen Herrscher), Brechts Tyrannen (Hitler) und dem Tyrannen der Erzählgegenwart, Schuldirektor Siebmann, markieren die politische Dimension der literarischen Vorlage. Dass in dieser Reihe auch der Urheber der aktuellen staatlichen Repression nicht fehlt, dessen Wirken damit eine unmissverständliche Deutung zuteil wird, ist sicher kein Zufall: »neben der Tafel hing das Bildnis des Führers der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und blickte weitsichtig in die Ferne der Zukunft« (IB, 102). Klaus' Beitrag ist – so versteht ihn auch Ingrid – ein politischer: Er ist zu lesen als Kommentar zur aktuellen politischen Lage und zur angemessenen Reaktion auf die Anfechtungen, denen die Freunde ausgesetzt sind. Dieser Kommentar richtet sich vor allem gegen Jürgen, dessen Verhältnis zur Macht nach Klaus' Einschätzung ein zu naives ist, weil es auf der Möglichkeit einer demokratischen Überzeugung fußt.

Ingrids Reaktion allerdings setzt an einem anderen Punkt an: Ihre überzeitliche Deutung des Schiller-Gedichts verwandelt den Streit über Politik in eine moralische Auseinandersetzung zum Thema Freundschaft. Dass dies das eigentliche Thema der gesamten Passage ist, ist mit der Rahmung der Schulstunde durch die formelle Begrüßung (IB, 95: »Freundschaft!«) und Verabschiedung (IB, 103: »Freundschaft!!«) mehr

als nur angedeutet. Ingrids Interpretation läuft auf die Frage hinaus: Was bedeutet Freundschaft im Angesicht politischer Repression? Die beteiligten Figuren geben unterschiedliche Antworten auf diese Frage; Klaus scheint bereit, die Freundschaft über dem politischen Streit zu opfern, Ingrid schätzt ihren Wert höher ein. Für sie wäre die Aussicht, den moralischen Kampf um die Freundschaft zu verlieren, gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter die »tyrannischen« Anforderungen.

Wie lässt sich also Johnsons Umgang mit seiner literarischen Vorlage in dieser Passage beschreiben? Die Besonderheit besteht darin, dass er mit der Einbindung von Schillers *Bürgschaft* mehrere und ganz unterschiedliche Ziele verfolgt – was, nebenbei bemerkt, nur aufgrund der Komplexität der Ballade überhaupt möglich ist. Neben dem Kommentar zur kulturpolitischen Diskussion, der im Deutschunterricht den Anlass für die Szene darstellt (Stichwort Erbe), ist die literarische Vorlage ebenso Ausgangspunkt für den Streit über die aktuelle politische Lage (Stichwort Tyrann) wie für die Kontroverse zum Thema Freundschaft. Das Sprechen über die Vorlage, die literarische Interpretation, ist das Mittel, mit dessen Hilfe die Auseinandersetzungen geführt werden.

Lektüre ist hier also Bestandteil der Romanhandlung, aber nicht nur das – denn maßgeblich ist nicht nur, *dass* Johnson seine Figuren lesen lässt, sondern auch, *wie* er sie lesen lässt. Die Divergenz der Interpretationen stellt das entscheidende Handlungsmoment dar; mit Hilfe der unterschiedlichen Deutungen kann Johnson die Konstellation seiner Figuren kenntlich machen und die Dynamik ihrer Beziehungen – die sich ja in der Szene entscheidend verändern – vorführen.

Fazit: Man kann *Ingrid Babendererde* einige Erstlingsschwächen attestieren, aber zumindest *diese* Schulstunde ist an Dichte und an Virtuosität, was die komplexe Einbindung des literarischen Bezugstextes betrifft, kaum zu überbieten.

Nicola Westphal, Jessnerstr. 54, 10247 Berlin
westphal@zedat.fu-berlin.de